

Musikinterpretation | Zur 20-jährigen Vorlesungsarbeit von Dr. Jakob Knaus in Brig

Klassische Musik in unserer Zeit?

Dr. phil. Jakob Knaus hat seit nunmehr 20 Jahren im Oberwallis im Rahmen des Vortragsvereins Brig und Umgebung und der Volkshochschule Oberwallis Vorlesungen über das Schaffen grosser Sinfoniker gehalten – über Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Mahler, Schostakowitsch usw. An jeweils drei Abenden führte er ein interessiertes Publikum durch Vortrag, Musikbeispiele, literarische und historische Querbezüge gekonnt, mit Engagement und verständlich in Leben und Schaffen der grossen Tonschöpfer ein. In diesem Sinne vermittelte er gerade kürzlich Leben, Persönlichkeit und Werk des russischen Meisters Tschaikowsky.

Dr. Knaus war Musikredaktor und Abteilungsleiter bei Radio DRS2 und spielt selbst Klarinette in einem Bläserquintett. Er studierte Germanistik, Musikwissenschaft und Geschichte und promovierte mit einer Arbeit über Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss. Er ist Gründer der Leoš-Janáček-Gesellschaft und verfasste ein Janáček-Lexikon. Auch die von ihm geführten Musikreisen fanden und finden im Rahmen des Kulturklubs DRS2 immer grossen Anklang. Wer seine Brigere Vorträge der letzten zwei Dekaden besuchte, konnte das musikalische Wissen und das Verständnis für Klassik erheblich ausweiten. Dr. Knaus verdient für diese kulturelle Arbeit Anerkennung. Er war so freundlich, uns anlässlich des letzten diesjährigen Vortrages einige Fragen zur Lage der klassischen Musik zu beantworten, die ja nur einen Teil des bunten Musikbetriebes unserer Zeit darstellt.

Herr Dr. Knaus, welche Stellung hat die klassische Musik in unserer Gesellschaft heute?

«Das aktive Interesse an klassischer Musik ist schon immer gering gewesen; es ist auch heute vorwiegend in sozial gehobener Schicht und eher in urbaner Umgebung angesiedelt – es bleibt einer Minderheit vorbehalten. Die Möglichkeiten, sich mit ihr zu beschäftigen, sind heute, dank der vielen Musikschulen, zwar zahlreicher; vergleichlich vielfältiger ist aber das Angebot an (anderen Musiken) geworden. Auch die Volksmusik hat sich aus dem patriotisch gefärbten Umfeld befreien können und hat bei den Jüngeren an Attraktivität gewonnen.»

Welches sind wohl die Gründe, die zwar zu einer gewaltigen Ausdehnung des allgemeinen Musikbetriebes führten, die Klassik aber doch einengten?

«Die technischen Geräte sind kleiner und einfacher geworden und haben im Alltag den Zugang zu Musik wesentlich erleichtert; für die jüngere Generation ist (klassische Musik) eine unter vielen andern Möglichkeiten, Musik zu hören. Nur unter den Älteren gibt es noch die zwei Grossgruppen, die sich entweder für (Klassik) oder für (Unterhaltungsmusik) entschieden haben. Dass dabei die Klassikhörer alle anderen Musiken als eher minderwertig bezeichnen, treibt die Jüngeren geradezu den alternativen Musikstilen in die Arme und lässt sie die (geheiligten Bezirke) meiden. An die Ausführenden im Bereich klassischer Musik wird zu rasch ein beinahe-professioneller Anspruch gestellt; die liebhabermässige Beschäftigung wird öffentlich eher geringgeschätzt. Deshalb wenden sich viele Jugendliche eher den leichter erlernbaren Bereichen zu und können sich dabei auch bescheidenere Ziele setzen. Die Beschäftigung mit der Oper hat schon seit jeher später im Leben eingesetzt. Jugendliche Enthusiasten hat es aber schon immer gegeben; auch in der Zukunft werden sie meist durch ein musikorientiertes Elternhaus inspiriert.»



Aula des Alten Spitals Brig: Dr. Knaus unterhält sich vor einem seiner Vorträge mit dem Publikum aus der Volkshochschule Oberwallis und dem Vortragsverein Brig-Glis.

«Die Klassikhörer müssten vom hohen Ross herunterkommen und sich auch anderen Musikstilen öffnen. Wenn diese wirklich musikalisch hören würden, könnten sie aus einem Beatles-Song oder einem Mani-Matter-Lied weit mehr harmonischen und rhythmischen Reichtum erkennen als in manch klassischer Dutzendware. Die gegenseitige Achtung unter den Professionellen hat dazu geführt, dass sich jüngere Musiker oft in verschiedenen Musikstilen erfolgreich betätigen.»

Was müsste geschehen, damit mehr Menschen die künstlerisch eindeutig hochstehende, auch als elitär beurteilte klassische Musik wieder mehr lieben und pflegen?

«Die Klassikhörer müssten vom hohen Ross herunterkommen und sich auch anderen Musikstilen öffnen. Wenn diese wirklich musikalisch hören würden, könnten sie aus einem Beatles-Song oder einem Mani-Matter-Lied weit mehr harmonischen und rhythmischen Reichtum erkennen als in manch klassischer Dutzendware. Die gegenseitige Achtung unter den Professionellen hat dazu geführt, dass sich jüngere Musiker oft in verschiedenen Musikstilen erfolgreich betätigen.»

Wie sehen Sie hier die Rolle der Medien?

«Das Radio ist eigentlich zuallererst als Medium zur Demokratisierung von Kultur und Bildung gesehen worden, bevor es durch Goebbels und Co. zur politischen

Manipulation grössten Stils missbraucht wurde. Der (Konzertsaal Radio) konnte Millionen von Zuhörern fassen. Da aber nur das Live-Erlebnis als (echt) bezeichnet und zum gesellschaftlichen Ereignis hochstilisiert wurde, ist das Radio zur Dauerberieselungs-Anlage verkommen. Das Bildmedium Fernsehen ist primär ein Massenmedium und kann sich nur massenwirksame (und teure) Musik-(Events) leisten und sich lediglich am Rande um die Bedürfnisse von Minderheiten kümmern.»

Heute gibt es in allen Bereichen «Helden». Sie spielen selbst auch in einem Bläserensemble mit. Gibt es auch für Sie persönlich einen musikalischen Helden, d. h. einen



Dr. phil. Jakob Knaus FOTOS WB

Komponisten, dessen Schaffen Ihnen besonders nahesteht?

«Die politische Situation während meines Studiums hat dazu geführt, dass ich mich vorwiegend mit slawischer Musik beschäftigte und als Folge des Einmarschs der Warschauer-Pakt-Armeen in der Tschechoslowakei die Leoš-Janáček-Gesellschaft mitbegründet habe (1969). Dadurch ist Janáček in den Mittelpunkt meiner Forschertätigkeit gerückt. Daneben aber prägen noch Gustav Mahler, Bela Bartók und Igor Stravinsky, aber auch Mozart, Richard Strauss und Dmitri Schostakowitsch meine bevorzugte Musikwelt.»

Herr Dr. Knaus, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. **ag.**